

**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 38 (1948)

**Heft:** 4

**Rubrik:** Die bunte Seite

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# D's originellschte Agebote

Von  
Röslie Niehans

## Schluss

Vo da a hei mer us all Tag bi der Jumpfer Meier troffe und si het wägedäm bald als die chränkschi Pärson gulte im Dorf. Mängisch han i Müeh gha, die viele teilnähmende und gwunderige Frage z'beantwortete und derby Ärnscht z'blybe und nüt z'verrate, denn d'Jumpfer Meier sälber het's meischterhaft verstande, der Grund vo ihrer Chrankheit z'verschwye. Item, si isch uf all Fäll d'Ursach gsi, warum es du im Dorf bald umegangen isch, was e räichti Grippe syg, und bsunderbar der Grad von ere Lungenzündig erkenn me scho allei am Gruch.

D'Jumpfer Meier isch zmits im Dorr gwohn. Me het drum besser chönne kontrolliere, wie viel si z'tüle gäb und da het me du ündereinisch gfunde, es wär jitz doch a der Zyt, dass i es rächts Bett überchömm. Dass das aber no Schwirigkeit ggäh het, het mer der Herr Dokter erscht schpäter verrate. Es het nämlech en usserordentlechi Gmeindsversammlig brucht, will mi wäger niemer welle, het us Angscht vor der Asteckig. Der Schnyder het aber z'wyt ewägg gwohn, für das i vo dert us hät chönne ds Dorf betreue. Schliesslech het me mir du im Schuelhaus es Bodebett zuegschproche. Der Unterricht isch ja wäge der Grippe sowieso usgfalle. Und so bin i dert grad no so inere Art Garantäne gsi. Me het mir du also der Huusschlüssel übergäh und so bin i jeden Abe dürs Dorf zottlet, im einten Arm die warmi Bettfläsche, i der andere Hand der Schlüssel, e Cherze und Zündhölzli. I bi ganz glücklech gsi, wieder imene Bett z'schlafe und allei z'sy. E chly uehmeilig isch es mir scho vorcho, so ganz müterseelenallei i däm grosse Huus. Aber i ha d'Huustür bschlosse und der Schlüssel näbem Chopfchüssi a Bode gleit. Wenn i de z'Nacht öppé dran erwachet bi, dass d'Wänd vo der Chelti ghlepft hei und i Liecht gmacht ha, han i mi z'erscht müesse bsinne, won i eigtglech o syg. Die zitterigi Cherzeflamme het d'Schuelbänk so gross a d'Wänd gworf und ds Wandtafelgestelli het usgsee wien e Grittibänz wo wott abechneule und die volli Wasserfläsche ufem Pult het so gschässig lüchtendi Ringe a ds Täfer zeichnet, dass es eim scho es bitzli gruselet het. Aber de han i mi dräht, ha der Schlüssel i d'Hand gnoh und dänkt: es soll mir numen eine cho!

Ja, und du isch wahrhaftig eine cho, sogar meh als eine. Grad i der Nacht uf dä Tag, won i der Herr Dokter gfragt ha, wenn i ächt chönn abträtte, wil i scho wyter verschproche heig, und er mi nume so aknurret het und öppis brümelet, das hang vo der Gmeind ab. Grad i däre Nacht han i Tritte ghört, wo nächer cho sy. Z'erscht han i nid gwüss, öb i es Näaggi erwütscht heig oder ob i troumi. Bis es du e chly ugattig a d'Türe chlopft. Wohl, du bin i ufgfahre und ha mi welle a lege; im Hemli han i mi nid welle la üherrämpfe. Es isch mir aber kei Zyt meh blybe. Dusse het's es zwöitsmal polderet

und dermit isch o d'Tür ufgange, wil i die nid bschlosse ha. - Gleitig han i no chönne d'Bei under d'Dechi zieh und ha mi tröschtet, Ybrächer machi nid eso Lärme. Underwyle sy si du ynecho, fyrelch wie d'Grafsritter im Parsival, e Kuppele Manne. Jede het e schwarzi Zöttelechappe über d'Ohre zoge gha, und o drunder isch nid viel z'ggeh gsi. Numen a der Wand isch die ganzi Gsellschaft no einisch erschine, gross und schwarz. Wo si mi du im Bett gseh hei, hei si sich es bitzli geniert; eine het der ander gmüpft, wil keine het welle rede. Wos du trotzdäm no still blyben isch, het sich der Gmeindschryber gräuschperet und mir verchündet, si heige inere usserordentliche Gmeindsversammlig (herrjeh, scho die zwöiti wäge mir!) beschlosse, mi z'frage, öb i nid wetti dablybe. Si heige neuis ghört, i welli wyterzieh und das wär ihne nid rächt. Wenn myni Aschprüch ihres Budget nid z'underobsi machi, würde si's als "opportum erachte", mi azstelle. Mit däm het er gschlosse gha und i ha gmerkt, wie die Manne sich strecke im Gflehl, si syge doch e ganz e fortschrittechi Gmeind.

D'Lag isch meh als glunge gsi. I ha nid rächt gwüss, wohi luege und ha o nid der Muet gha, si mit eme blutte Neivor de Chopf z'stosse. Drum han i se welle druf lüpfe, sälber yzgsee, dass i hie nid a mym rächte Platz wäri. I ha se du gfragt: "Ja, u de, was sött i de mache, wenn's kei Grippe meh gäb?" "O ja, het's gheisse, da hei mir o scho drüber nache gsinnet und chönntes scho brittle. Arbeit het's geng i der Gmeind. Bis jitz het d'Hebamme der ganz gsundheitlich Dienscht allei gha, Ihr chönnet Ech de mit ihre dry teile."

"Jä, was isch de das, dä gsundheitlich Dienscht?" Es isch mir grad e Tschuder vo Reschpäkt der Buggel abgloffte by däm Wort. Es het mi so es bitzeli an e prüssische Medizinalverordnung gmahnet, und na so einere hätt i jitz gar kei Längiztyi gha. Me isch halt nid geng glych guet ugleit für es Wiedersehe. "He ja, vorcho tuet ja geng öppis, Lüüs het's ds ganz Jahr i der Schuel und sötte die einisch mangle, so hei mer däicht, es heig im ganze Dorf no kei Hüetlere und Ihr als "Gstudierti" wärdet wohlöppé im Sichtang sy, anere Burefrout oder enere Tächter e Veelibutsch uf e Sunntighuet z'mache."

Das wär also ds Programm gsi: Nisse jage, Chöpf putze, em Verschönerigerverein als Modistin z'diene und wär weiss, villicht im Notfall sogar no d'Tierli-hebamme z'mache, denn si hei ja wäger la düreluege, si möchte äben öpper, wo, wie ig, wüss mit em Vieh umzgah und chönn e Stall putze, also e vielsytige und usbaufähige Poschete, sicher aber ds originellschte Agebote, won i je würden übercho. Jitz het's mi du aber nümme nume i der Illusion bisse, wie vori, won i mir my Zuckunft i däm Dorf usgmalet ha. Wahrscheinlich hei sich es paar vo däne Tierli us em Halblyn i myni wermeri

Dechi gflüchtet gha und i ha müesse derzue tue, die ständigli Sitzig z'Aend z'bringe. I ha däne Gmeindrät dankheiget gseit für ihres Vertroue und ha ne Bricht verschproche, sobald i mir alles guet überleit heig. Es het mi fascht agschämt, se eso use z'stüdele, aber i ha trotzdäm nid im Sinn gha, mi da hinde z'vergrabe, chuum bin i im Bruef verwurzlet gsi.

Der guet Herr Dokter het mir am nächstche Tag scho vo wytem zueblinzlet. Er het mir us der Chrott ghulfe und verschproche, däne Manne d'Sach z'erkläre. Druf hei si du wäger em Verband brichet, si wette e Gmeindschwöschter astelle, wo mit em Vieh Bscheid wüssi. Das het mir du vo oben abe no Vorwurf ytreit und mi het's für nötig gfunde, mir d'Gränze vom Schwöschterebrief z'expliziere.

Na es paar Tage bin i du heizue. Ds ganze Dorf het mir welle danke und het allergattig Guets us em Gängerli und em Chemi mir uf e Wäg mitgäh. Ds alte Marei het Träne i den Ouge gha und het gjammeret, wenn es nume jünger wär, es wett schnuerstracks ga "Schwöschter gäh." Treuhärzigi vo däne Lüt het mi grührt und i ha erscht z'grächtem gmerkt, wie stark i mit ne verbunde gsi bi. Für Jede han i mi gfreut, wenn er wieder umeigloufe isch, nachdäm i ne solang nume under der Bettdecki gfunde ha. Es isch mir wehmüetig worde, z'vollem isch mir aber ds Härz ufgange, won i bin Rank no einisch ds ganze Dorf wie uf eme Bild ha gseh vor mir lige. Und i bi überzügt gsi, dass i chuum no einisch es settigi Gotthelf-Episode erläbe wärdi.

E N D E

DIE BUNTE SEITE



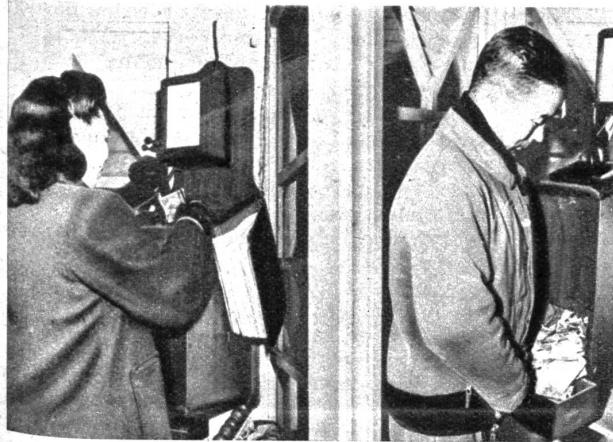
Hunger, Kälte, Schnee und Eis sind die winterlichen Feinde unserer stolzen Alpentiere. Dieser prächtige Zehnender, ein wirklich seltenes Exemplar, hat den Kampf ums Dasein nicht überstanden und wurde in der Gegend von Zernez tot aufgefunden. Er bildet gegenwärtig die kleine Sensation des Bündner Dorfes, und an seinem stolzen Geweih kann sich die Schuljugend kaum satt sehen.

(ATP.)



Drei Französinnen sind zu spät gekommen

Die USA. hatten während geraumer Zeit bis zum 31. Dezember den Bräuten und Frauen von amerikanischen Soldaten, die in Europa zurückgeblieben waren, die Einreise erleichtert. Nun sind am 2. Januar 1948 noch drei Französinnen auf dem Aerodrom von Wilmington gelandet, die glaubten, auf Grund dieses Gesetzes einreisen zu können. Höflich aber bestimmt wurden sie auf die bestehenden Vorschriften aufmerksam gemacht und müssen nun die Konsequenzen ihrer verspäteten Ankunft tragen. (NYT.)



In Japan könnte man gratis telephonieren...

Könnte man, wenn man wollte, denn es gibt fast keine Münzen mehr und der Telephonverwaltung blieb nichts anderes übrig, als ihre Automaten gegen freiwilliges Einwerfen von Notengeld weiterhin zur Verfügung zu stellen. Aber die Japaner sind ehrliche Menschen, getreulich werfen sie ein, was sie für angebracht erachten (links), und wenn der Beamte zur Leerrung des Automaten kommt (rechts), geht ein Lächeln über sein Gesicht, denn der Inhalt der Kasse ist durchschnittlich um 5 Prozent höher, als der Gegenwert der Telephongespräche. Recht interessant würde das Ergebnis eines solchen Versuches z. B. bei uns sein...! (ATP.)



Die Comtesse Monique de la Moissonière hat in Paris ein Geschäft eröffnet, in welchem man gegen entsprechendes Entgelt die neuesten Hüte mieten kann. Sogar Abonnemente werden ausgegeben, mit welchen man pro Woche drei verschiedene Hüte für je 24 Stunden zum Tragen erhält. Bereits hat sich eine zahlreiche Kundschaft aus den besten Kreisen eingestellt. Die Hüte werden nach jedem Gebrauch desinfiziert und so bald sie nicht mehr tadellos aussehen, zu reduziertem Preise verkauft. Pro Monat treffen durchschnittlich 100 neue Modelle ein. (NYT.)

## Ich besuchte Gräfin Tatjana Soukoutin Tolstoi

Vor einer Woche, Donnerstag nachmittag, hielt ich mich in der Via Pinciana Nr. 6 auf, die arme Strasse des Viertels der Eleganten und der «Snob» in Rom.

Es ist drei Uhr, Zeitpunkt meines Rendez-vous. An der Tür des Appartements Nr. 17 eine Visitenkarte mit dem Namen: Tolstoi. Ein kleiner grosser Name in der Weltliteratur. Ich werde erwartet und von dem Hausmädchen in die Wohnung geführt. Diese ist von überraschender Einfachheit. Im Hauseflur eine brennende Lampe, ein entzückendes Ikon. Ich habe nicht Zeit, sie näher zu bewundern, eine Stimme aus einem der Räume bittet mich: «Kommen Sie herein, mein Herr, Gott beschütze Sie.» Ein einfacher russischer Gruss der Gastfreundschaft mit soviel Ruhe und Frieden in der Geste und den Worten.

Ich bewege mich einige Schritte vorwärts und finde mich gegenüber der Gräfin Tatjana Tolstoi. Sie bittet mich Platz zu nehmen und zieht vor, stehen zu bleiben und erklärt: «Wenn ich von meinem Vater spreche, tue ich das immer stehend, weil es mir schmeichelnd stimmt.»

Ich beobachte die Gräfin Tatjana Tolstoi, es ist eine Dame mit weissen Haaren und feinen weichen Gesichtszügen, obwohl sich eine gewisse Energie in ihren Bewegungen erwarten lässt. Während sie mit einer schmeichelnden Stimme spricht, rollen ihre Augen hin und her. Ja, die Gräfin Tolstoi sieht in mir das Publikum, und sie ist die Künstlerin auf der Bühne.

«Sehen Sie, Monsieur, wir sind in Rom, das heisst diese Wohnung ist in Rom, aber sie bedeutet für mich St. Petersburg, ja wirklich, alles ist so eingerichtet wie meine Wohnung in Russland, jeder Gegenstand am selben Ort, alles ist russisch, was mich hier umgibt — nur Sie sind fremd hier.» — Dieser Satz stört mich etwas und wohl meinen fragenden Ausdruck auf meinem Gesicht erkennend, beeilt sich die Gräfin zu erklären: «aber wir lieben die Fremden.»

Ja, alles ist russisch, ich bemerke im Hintergrund des Salons eine reiche Bibliothek mit den Werken des grossen Meisters Tolstoi. Zeitungen von russischem Druck weisen 30 Jahre in die Vergangenheit. — Was mich aber überrascht, sind die

### zwei Zaren.

Eine enorme Photographie vom letzten Zar auf dem Cheminé und in frappierendem Gegensatz daneben eine Photographie von Josef Stalin.

«Ich verstehe», erklärt die Gräfin, auf meine Überraschung eingehend, «aber für mich sind die Russen vor allem Russen und was zählt, das ist die Vergangenheit und vor allem die Illusion einer besseren und friedvoller Zukunft.»

«Ihr Alter, Madame», frage ich, «lässt mich glauben, dass Sie viel gesehen haben in Ihrem Leben.» Die Gräfin richtet sich auf und sagt mit Stolz: «Dreiundachtzig Jahre, Monsieur, und ich habe noch viel Arbeit zu tun, wenig Zeit bleibt mir.»

«Was war nach Ihrer Meinung, Madame, das Ideal Leon Tolstois?»

«Das Ideal meines Vaters war: Eine Brücke des Verstehens zwischen den Völkern zu bilden und dem Worte Krieg ein Ende zu bereiten und nach dem Evangelium zu leben, — Leider aber ist dieses Ideal zu gross und zu schön für uns arme Sterbliche.»

«Als Familienvater, Madame?»

«Als Vater war er gut und weichherzig, manchmal war er ironisch, weil er wusste, dass wir Junge uns von Ironie mehr beeindrucken lassen, als von strengen Vorhaltungen, und diese hatten wir sehr oft nötig.»

### Nuska

«Mein Vater hatte eine Vorliebe für mich, ich war seine Nuska, aber er liess sich natürlich nichts anmerken, vielleicht war sie auch nur meine Einbildung, diese Vorliebe; auf jeden Fall machte sie mich überglücklich. Eines Tages beichtete er mir, dass er das Buch «Liebe in der Ehe» geschrieben habe, als er noch nicht verheiratet war und er zu jener Zeit die Frauen überhaupt wenig verstanden habe, da ein Mann diese erst und nur durch seine eigenen Töchter verstehen könne, dass auch diese dann in einem bestimmten Alter zu einem Geheimnis heranwachsen — zu welchem Geheimniss! fügte er dann lachend hinzu. — Für ihn waren die Frauen also immer ein Geheimnis trotz seiner Werke über diese.»

«Welches war sein liebster Roman?»

«Krieg und Friede», aber er schrieb seine Werke und daraufhin gehörten sie für ihn der Vergessenheit an. Ich erinnere mich, dass uns mein Bruder eines Tages einige Seiten aus «Anna Karenina» vorlas und mein Vater ihn unterbrach und aufrief: «Lass diesen Unsinn, wer war dieser Idiot, der diese Liebesgeschichte eines jungen Offiziers geschrieben hat?» Mein Bruder hatte nicht den Mut zu antworten, lachend legte er das Buch, gut sichtbar, auf einen Stuhl neben meinen Vater.»

### Die Stimme des Meisters

Die Gräfin macht einige Schritte zu einem alten Grammophon, der in einer Ecke des Salons stand und stolz sagte sie: «Hier ist die Stimme meines Vaters, eine Aufnahme, die vor vierundzwanzig Jahren in Moskau gemacht wurde. Ich werde Sie diese auf einem Grammophon hören lassen, der ein Geschenk Tom Edisons an meinen Vater ist, anlässlich seines Besuches in Russland.»

Eine weiche Stimme in russischer Sprache lässt sich wie im Traum aus der «alten Maschine» hören. Die Gräfin übersetzt den Text und erklärt mir, dass ihr Vater zu seiner Familie spricht und diese daran erinnert russisch zu sein und vor allem Tolstoi heißt, was so viel bedeutet wie: «Ehre, Güte und Freundschaft.»

Ich verlasse die russische Wohnung und denke an Leon Tolstoi, den Alten mit dem weissen Bart, der uns so viele wertvolle Werke hinterlassen hat und den grossen Geist der Brüderlichkeit für diese grosse arme Welt predigte. John Pasetti